

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

149 (30.6.1922)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Bezugspreis: Durch unsere Träger zugestellt 23 M mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 25 M; in der Geschäftsstelle und bei unseren Karlsruhern Abgaben abgeholt 20 M monatlich. — Einzelhefte 1 M. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die einseitige Kolonelle 3.40 M, auswärts 4.—M. Die Restamezelle 15.—M; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmeschluss 8 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Der organisierte politische Mord

Die Deutschnationalen unterstützen politische Mordmörder

Es wird gesagt, nationalistische Mordmörder finden die Unterstützung der deutschnationalen Partei... Es wird vom Treiben deutschnationaler Mordverbände gesprochen... Beweisen ist gegen die Deutschnationalen nicht und es kann auch nichts bewiesen werden...
Der deutschnationale Landtagsabgeordnete und Oberfrankenrat Dr. Mayer bei der deutschnationalen Interpellation im Landtage gegen den „Volksfreund“.

Es hat gerade noch gefehlt, daß der so gottesfürchtige deutschnationale Oberfrankenrat Dr. Mayer im Landtage am Dienstag sich hinsetzt und in dem Brustton, der diese Herren so trefflich ziert, gegen den „Volksfreund“ zu Felde zu ziehen versucht, eben, die Deutschnationalen als die braven Unschuldslämmer zu bezeichnen.
Wir bitten nun unsere Leser, den nachstehend wiedergegebenen „Sienen Brief“ an die Deutschnationale Volkspartei aufmerksam zu lesen:

Wenn ich diese Zeilen der Öffentlichkeit unterbreite, so erkläre ich gleichzeitig, daß ich die volle Verantwortung für die darin behaupteten Tatsachen übernehme und bereit bin, diese Behauptung vor Gericht zu verantworten.

Der deutschnationale Fraktionsführer, Staatsminister a. D., Herrat, gebrauchte in dem Auftrage an die Mitglieder seiner Partei die Worte:

„Die Einigkeit unserer Partei und die Heiligkeit unserer Ziele machen es uns zur gebieterischen Pflicht, unsern Namen reinzuhalten und über die Reinhaltung unserer Partei mit allen Mitteln zu wachen.“

Angesichts dieser großen Worte, Herr Minister, fühle ich mich verpflichtet, die Öffentlichkeit darüber zu unterrichten, daß die Deutschnationale Volkspartei in Wirklichkeit eine Partei ist, welche politische Verbrechen unterstützt, ja nicht davon zurückzusehen, politische Mörder in freiwilliger Weise zu mißbrauchen. Ich tue das selbst auf die Gefahr hin, einem „Selbstmord“ oder einem „Unschuldfall“ ausgesetzt zu werden, aus dem reinen Verbrechen heraus, bei der Reinigung des rechtspolitischen Sumpfes meine Pflicht zu tun. Es mag sein, daß meine Behauptungen in seltsamem Kontrast Ihrer Behauptung stehen. Ihre Partei habe mit Verbrechen und Mordtaten nichts gemein, doch es wird Ihnen schwer fallen, die gestohlene Wahrheit meiner Behauptungen zu widerlegen.

Nun zu den Tatsachen: Im Jahre 1919 wurde in Halle a. S. anlässlich der Märzrevue der Kommunistenführer Mesberg erschossen. Der Führer Aurel v. Petersdorff, die Freiwilligen Frische, Henkel und ich wurden wegen des Verbrechens, den Mord an Mesberg begangen zu haben, am 23. März 1919 im Eberthel in Berlin, wo ich damals bei der Gardakavallerie-Schützenbataillon stand, verhaftet. Das Verbrechen gegen die Streifenführer Leutnant Hubert alias Roth weitergeführt, der jedoch ins Ausland, wie es heißt, nach Argentinien, flüchtete. Ich selbst wurde wegen eines anderen, rein politischen Deliktes bestraft und am 27. April 1921 befristet begnadigt. Die Mittel für unsere Verteidigung in der Angelegenheit Mesberg wurden uns von der Deutschnationalen Volkspartei durch den Rechtsanwalt Hirsch, Halle a. S., Rathausstraße 9, zur Verfügung gestellt. Herr Hirsch ist eingetragenes Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und zugleich Revisor der Geheimorganisation C, die damals noch den Namen „Geheimorganisation der Gardakavallerie-Schützenbataillon“ führte.

Leiter dieser Organisation war Oberleutnant Franz, der merkwürdigerweise im Kriegsgerichtsprozess wegen der Ermordung Karl Liebknecht und der Frau Rosa Luxemburg die Würde eines Weiskers vertrat. Nach meiner Begnadigung 1921 meldete ich mich bei der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, wo ich von den Herren General v. Gallwitz und Major a. D. Denning herzlich begrüßt wurde, ja, man überreichte mir sogar für mich in der Fraktion gesammelte Gelder (ungefähr 500 M.). Weideten mir, nach München zu fahren und mich bei Rechtsanwalt Müller zu melden, in dessen Bureauräumen auch die Geheimorganisation C untergebracht war. Ich trat aber nicht den eigentlichen Leiter der Organisation, den inzwischen „berühmt“ gewordenen Kapitänleutnant Klinger, an, sondern dessen Stellvertreter Oberleutnant v. Kornatowski, der mich dazu überredete, der Geheimorganisation beizutreten, was ich auch tat. Nunmehr fuhr ich nach Berlin zurück und wurde von dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Zandrey der Arbeitsgemeinschaft Müller zugewiesen, die damals „Vandarbeit“ in Bommern verrichtete, später Oberleutnant Hirsch in Halle a. S. brieflich an mich heran und forderte mich auf, ich sollte ins Ausland gehen, um die Rückkehr des in der Nordbahn Mesberg stützigen Leutnants Hubert zu ermöglichen, d. h. dessen Schul auf mich zu übernehmen. Falsche Papiere und Geld fänden mir zur Verfügung. Ich hatte dazu keine Lust, als man mir andeutete, es könne mir von „Kommunistischer Seite“ nach meinem Leben getrachtet werden, ging ich scheinbar darauf ein, fuhr aber nach Schneidemühl, wo ich mich beim Verband nationaler Soldaten meldete. Von diesem Verbande sprieht von dem dortigen Vorstehenden der Deutschnationalen, Studienrat Dr. Böcker, wurde ich mit Geld unterstützt und zu dem Mitglied des Reichsrats, Baron v. Knigge, Gernau, Kreis Platon in Westpreußen, geschickt. Baron v. Knigge nahm mich drei Wochen lang auf und stellte mir in seiner Eigenschaft als Amtsverwalter eine Reihe gefälschter Papiere (Ausweis mit Lichtbild, Invalidentarife, Abmeldung, Arbeitsbescheinigung, polizeiliches Führungszeugnis) aus, die er mit den amtlichen Stempeln und seiner Unterschrift versehen. Diese Papiere liegen jetzt noch bei meinen Akten der Schutzpolizei zu Neulinghausen i. B., deren Beschlagnahme inzwischen verfügt ist. Der Gutsverwalter des Barons, Frische, kann bezeugen, daß der Baron zu diesem Zwecke die Stempel und Vorbrude aus dem Amtszimmer holte, wobei Frische noch bemerkte: „Der kann sich mancher verrecken, der gefascht wird, hier ist alles da!“ Nachdem mir Baron v. Knigge noch 1000 M. ausgehändigt hatte, fuhr ich nach Halle a. S., wo ich mich zur Empfangnahme weiterer Gelder bei Rechtsanwalt Hirsch einfinden sollte. Hirsch gab mir neue 3000 M. unter der Bedingung, ins Ausland zu gehen, um Hubert den Weg nach der Heimat frei zu machen. Ich fuhr jedoch nach Berlin, wo ich mich bei dem mir schon vom Eberthel her bekannten Hauptmann Siebert in der Neuen Kantstraße, Charlottenburg, meldete, der mir einen geschlossenen Brief übergab mit der Anweisung, mich mit diesem Briefe bei der Schutzpolizei Neulinghausen vorzustellen. Ich fuhr nach Neulinghausen und wurde sofort bei der dortigen Schutzpolizei in die erste Hunderstube unter meinem falschen Namen und mit den von Baron v. Knigge gefälschten Papieren eingelassen. Als ich die Organisation C, vor allem Kornatowski-München, wieder an mich wandte, und Arbeit (politische Gefundungen usw.) von mir verlangte, ging ich heimlich von Neulinghausen fort. Als ich wieder nach Berlin kam, wurde ich hier von dem Führer Hubert, Sohn eines Gefängnisdirektors aus Tegel und Pöbensee, den ich von der Gardakavallerie-Schützenbataillon her kannte, wieder zu mehreren Sitzungen der Geheimorganisation geschickt, über die ich in den nächsten Tagen noch besonders berichten werde, habe aber keinerlei Aufträge mehr angenommen.

Zum Schluss möchte ich noch feststellen, daß ich nicht nur von der Deutschnationalen Fraktion des Reichstags, sondern auch von der Fraktion der gleichen Partei des Preussischen Landtags durch die Vermittlung des deutschnationalen Abgeordneten für den Wahlkreis Merseburg, Rektor Louis Herrmann (Friedrichsdorf) unterstützt worden bin. Dieser selbe Abgeordnete sagte mir, daß ich bei Hirsch-Galle a. S. noch weitere und größere Summen erhalten könne. Ferner habe ich mir im Büro der Deutschnationalen Partei in der Bernburgerstraße bei Herrn Hauptmann Scharrerstein Geld abgeholt.

Sollten Sie, Herr Staatsminister a. D. Herrat, an diesen Tatsachen noch nicht Genüge finden, so bin ich gern bereit, Ihnen noch weitere Personen Ihrer Partei zu nennen, welche rechtspolitischen Verbrechen mit Bewilligung unterstützten.

In gebührender Hochachtung
Felix Claus, Zeit. z. B. Berlin.

Einer der Mörder Rathenans verhaftet

Berlin, 29. Juni. (Amtlich.) Einer der Mörder des Außenministers Dr. Rathenau, der 21 Jahre alte Ernst Werner Tschow, ist heute vormittag in der Nähe von Frankfurt a. O. verhaftet worden. Er ist derjenige, der das Auto gesteuert hat. Die Meldung, daß auch die beiden anderen Mörder ergriffen worden seien, bestätigt sich nicht.

Berlin, 29. Juni. Der als Mittäter an der Ermordung des Reichsministers Rathenau in Frage kommende Ernst Werner Tschow ist bei der Berliner Abteilung 1a des Polizeipräsidiums am Mittwoch und Donnerstag nachmittags in eingehendes Verhör genommen worden. Im wesentlichen ist er geständig. Er gibt zu, von dem Mordplan gewußt und bei der Mordtat den Kraftwagen gelenkt zu haben.

Ueber die schnelle Enttarnung des Mordkomplottes erzählt das „Berliner Tagblatt“ u. a. folgendes: In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde im Berliner Westen ein Genosse der Mörder verhaftet. Er leugnete zunächst jede Mitbeteiligung. Als man ihm aber plötzlich mehrere vorher verhaftete Freunde gegenüberstellte und er sich in schäner Widerrede mit ihnen verwickelte, brach der Mann zusammen und gestand alles. Durch sein Geständnis wurde die Spur der Mörder klar aufgeleuchtet. Den Namen dieses Mannes gibt die politische Polizei aus bestimmten Gründen noch nicht bekannt. Seine Aussagen haben aber gestern bereits zur Wiederverhaftung des Kapitänleutnants Manfred v. Klinger geführt.

Ueber die Verhaftung des verhafteten Ernst Werner Tschow erzählt die „B. Z. M.“, daß er der zweite Sohn des verstorbenen Berliner Magistratsrats Tschow ist. Er hat noch zwei ältere Brüder, von denen der älteste Bankbeamter, der jüngste ein 16jähriger Mittelschüler ist. Ueber die Verhaftung des Tschow erzählt das gleiche Blatt, daß er am Sonntagabend mit dem D-Bus nach Halle gefahren ist und dort bei Freunden Unterkunft gefunden hat. Am Montagabend fuhr er dann von Halle nach Frankfurt a. O., wo er von Polizeibeamten aufgegriffen wurde, die erfahren haben, daß er sich bei seinem Onkel auf einem Rittergut in der Nähe der Stadt aufhalte. Das Gut wurde umstellt. Tschow verweigerte bei seiner Verhaftung Gegenwehr zu leisten, ergab sich aber der Liebermacht.

Wie berichtet wurde, ist das Mörder-Auto von der Berliner Kriminalpolizei aufgefunden und beschlagnahmt worden. Der Garagenbesitzer, in dessen Autoschuppen der Wagen gefunden wurde, machte folgende Angaben: Am Vorabend des Mordtages kam zu ihm ein Chauffeur, der erklärte, er wolle seinen Wagen bei ihm unterstellen. Sein Herr würde erst am nächsten Tage kommen können und dann die Garage für mehrere Tage mieten. Der Chauffeur erklärte dann, daß er eine längere Fahrt über Land hinter sich hätte und daher den sehr verkleinerten Wagen reinigen müsse. Dies tat er dann auch. Am anderen Morgen kam der Chauffeur wieder mit dem Herrn, er müsse jetzt seinen Herrn mit dem Automobil irgendwo abholen. Er würde dann zurückfahren, um die Garage zu mieten. Der Garagenbesitzer willigte ein, und der Chauffeur fuhr mit dem Auto davon. Es war dies, wie inzwischen festgestellt wurde, kurze Zeit vor Verübung des Attentats. Mehrere Stunden nach der Ermordung kehrte der Chauffeur mit dem Wagen zurück, aber — wieder ohne seinen angeblichen Herrn. Auch diesmal war der Wagen sehr bestaubt, so daß der Garagenbesitzer angeblich annahm, der Wagen müsse wieder eine Ueberlandfahrt gemacht haben. Abermals erklärte der Chauffeur, daß der Besitzer des Wagens später kommen würde und entfernte sich dann. Sowohl der angebliche Besitzer wie der Wagenführer kamen jedoch nicht mehr wieder; es kümmerte sich von Samstag an überhaupt niemand mehr um den Wagen. — U. a. wurde in dem Auto noch eine Patronen gefunden. Auffallend ist, daß der Garagenbesitzer keinerlei Mitteilung von herrenlosen Automobilen machte, obwohl ihm bekannt sein mußte, daß der Mord Rathenaus von einem Auto aus vor sich gegangen war.

Weitere Mitwisser und Mittäter

Berlin, 29. Juni. Der amtliche preussische Pressedienst meldet: Die Berliner Polizei hat den Leutnant v. H. und Stabsarzt der Rechte H. Günther verhaftet, dem nicht nur die Mitbeteiligung, sondern auch die Beihilfe zum Mord an Rathenau nachgewiesen worden ist. Günther war sowohl bei den Vorbereitungen, die sich um den Plan des Mordes drehten und die in einem Berliner Vorort stattfanden, anwesend, als auch den Tätern in jeder Weise behilflich. Er hat für den Mörder Tschow die Garage ausfindig gemacht, in der das von auswärts kommende Auto, das zur Ausführung des Mordes benutzt wurde, untergestellt werden konnte.

Wie der amtliche preussische Pressedienst weiter meldet, ist Günther Mitglied verschiedener rechtlichstehender Organisationen. In seinem Besitze wurden Briefe von Helfrich Ludendorff, Jasso und Westary gefunden.

Berlin, 29. Juni. (Priv. Tel.) Nach einer Meldung der „Neuen Berliner Zeitung“ hat sich die Berliner Polizei in den Besitz des Wappens gegen Dr. Rathenau gefast. Einige Verhaftungen haben noch bevor. Das in einer Garage aufgefundenen Auto ist von seinen eigentlichen Besitzern den Mördern zur Verfügung gestellt worden. Wie das gleiche Blatt mitteilt, ist der Kapitänleutnant Tilleffen der Bruder des Erbprinzen von Mecklenburg, der in das Berliner Polizeigefängnis eingeliefert worden. Es sei ihm gelungen, sein Alibi für die Zeit des Mordes an Rathenau ziemlich einwandfrei nachzuweisen. Er werde aber noch in Haft behalten, da angenommen wird, daß er das Attentat auf Scheidemann entweder selbst ausgeführt oder begünstigt habe.

Die bis jetzt festgenommenen

Berlin, 29. Juni. (Amtlich.) Die der Teilnahme an der Ermordung des Ministers Rathenau überführten Personen, die von der Abteilung 1c des Berliner Polizeipräsidiums

Frauenfragen — Frauenschutz



Unterricht im Sozialismus

Von Leopold Jacoby

Janus flüstert:

Aber in dem neuen Leben,
Wenn die schönere Sonne scheint,
Wird es dann auch Rüsse geben,
Werden Tränen auch gemeint?
Und die Mädchen und die Frauen
Welche Stelle haben sie?
Wirkfam frei will ich sie schauen,
Sonst mag ich die Zukunft nie!
Sei beruhigt, süßes Leben,
Wonn' und Weh bleibt stets vereint!
Rüsse werden auch gegeben,
Tränen werden auch gemeint.
Und die Mädchen und die Frauen
Schwingen sich empor und frei
Wirkfam schaffen sie und bauen
An dem neuen Weltgebäude!

Frauenfragen — Frauenschutz

Nach den ungeheuren Verwüstungen, die der Weltkrieg der gesamten Menschheit gebracht hat, muß insbesondere in Europa ein geradezu gigantischer Werk des Wiederaufbaus erfolgen. Dazu ist die Mitarbeit der Frauen unerlässliche Voraussetzung. Unentbehrlich ist im modernen Wirtschaftsleben die Frauenarbeit. Mit ihrer gewaltigen Ausdehnung hat aber der Frauenschutz nicht Schritt gehalten. Ohne durchgreifenden Frauenschutz, der die physische, wie geistige Entwicklung der Frauen sichert, ist die körperliche wie die sittliche Wiederaufrichtung der durch den Krieg niedergeworfenen Menschheit unmöglich. Die Frauen haben bei uns im allgemeinen die gleichen staatsbürgerlichen Rechte wie die Männer erlangt; die Frauen zur guten, dem Allgemeinwohl dienenden Ausübung dieser Rechte zu erziehen, ist Lebensnotwendigkeit für die Gesellschaft wie für den Staat. Die erwerbstätigen Frauen müssen zu Kämpferinnen nicht nur für ihre Interessen, sondern auch zu Kämpferinnen für den Sozialismus herangebildet werden. Diese Aufgabe ist so groß wie nie zuvor. Sie wird naturgemäß nur in langamer, säuberlicher und opferbereiter Tätigkeit erfüllt werden können.

Die Arbeiterpresse muß daher den Frauenfragen wie dem Frauenschutz eine noch größere Bedeutung beimessen, als es bisher schon geschehen ist. Wir versuchen den Nachdenken zu erregen, indem wir mit der heutigen Ausgabe des „Volksfreund“ beginnen, wöchentlich eine Beilage geben, in der ausschließlich die Fragen des Frauenschutzes eine Stätte der Erörterung finden sollen. In geeigneter Weise soll auch das Unterhaltungsbedürfnis Berücksichtigung finden. Wir hoffen auf die Mitarbeit der Frauen und auf ihre Unterstützung.

„Frauen, Friede, Freiheit“

Ueber dieses Thema veröffentlicht Goldscheid sehr bemerkenswerte Aufsätze. Er zeigt uns, wie die Gewalttätigkeit, der Fanatismus der zerschmetternden Faust, immer erneut auf uns herab zu kommen. In der Formel: Friede durch Gewalt erblicken die meisten Staatsmänner die einzig „realpolitische“ Möglichkeit. Die Welt ist materiell, physisch und moralisch ein einziger großer Herd der Verwüstung; vernünftig ist die große internationale frauenhaften Elends, die Menschheit ist im Wahnsinn der Gewalt geirrt. Diese Realpolitik ist in Wahrheit nichts anderes als Kampf gegen die Wirklichkeit, Kampf gegen die in unserem Wesen wurzelnden Gedanken, Kampf gegen den Glauben, daß der einzelne Mensch, daß das einzelne Volk sich dem Ganzen ein- und unterzuordnen habe.

In der Erkenntnis, daß alle sozialen Probleme nur international lösbar sind, fordert Goldscheid Pazifizierung und Revolutionierung des Geistes.

„Weber Elend noch Ausbeutung, weber Ungerechtigkeit noch Gewalt sind zu beseitigen, solange jedes einzelne Volk seine Interessen unbeschränkt um die Lebens- und Kulturnotwendigkeiten anderer Völker zu befriedigen sucht. Der Nationalismus, der rücksichtslos über Leiden stürmende Nationalismus, das ist der Feind der Menschheit, in dem unser Zeitalter sich selbst vernichtet.“

In der ungeduldeten widerrechtlichen Eigentumsverteilung zwischen den Einzelnen wie zwischen den Völkern, erkennt Goldscheid die Wurzeln des Klassenhasses sowohl wie des Völkerrasses. Sie bedingen und stärken sich gegenseitig. Darum muß aller sozialer Kampf in erster Linie wirtschaftlich geführt werden. Bedenkt man aber, von welcher Tragweite bei allen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen der geistige und moralische Zustand der Menschen ist, welche die Umwälzungen erstreben und durchzuführen, so muß man zu der Erkenntnis kommen, daß wir vor allem neben den wirtschaftlichen Anforderungen eine neue seelische Einstellung der Menschen zur Welt brauchen. Eine Einstellung, welche sie die Enge ihres egoistischen Denkens und Fühlens überwinden läßt.

Die Frau ist ihrer Natur nach die berufene Kämpferin gegen das Gewaltprinzip, die Vertreterin der Friedensidee. Darin besteht ihre weltanschauliche Aufgabe. Wie die gesamte Arbeiterklasse, so muß auch das bisher unterdrückte Frauen Geschlecht im Sozialismus und dessen Verdrückerung mit dem

Pazifismus das Ziel erblicken. Die Welt braucht einen härteren weiblichen Einschlag, soll uns die Wirklichkeit nicht seelisch entgleiten. Die Verhältnisse selbst begünstigen den Aufstieg der Frau. Der Herrenstandpunkt hat nämlich Schiffbruch gelitten und wird ihn immer wieder erleben müssen. Er hat uns verhöhnt, die Wirklichkeit zu beherrschen, eine sinnlose Wirklichkeit hat uns beherrscht. Die Frauen neigen von Natur mehr zur Menschlichkeit. Vertiefte Herrschaft der Menschheit soll uns in Zukunft zur wirklichen Herrschaft führen. Wir müssen uns dessen wohl bewußt sein, daß die Frau desto mehr für Gegenwart und Zukunft arbeitet, je stärker sie ihr ureigenes Wesen durchsetzt. Die große weltbürgerliche Mission der Frau besteht darin, daß die Frau der männlichen Realpolitik ihre spezifisch weibliche Politik entgegenzusetzen muß; die Frau organisiert den Frieden mit demselben Geschlecht und derselben Fähigkeit, wie der Mann von jeher den Krieg organisiert hat, sie sorgt dafür, daß jede Frau zur geistig bewußten Friedenskämpferin geschult werde durch systematische Ausgestaltung der pazifistischen Jugendberziehung, sie kämpfe jederzeit gegen jede Art von Sklaverei, Ausbeutung und Unterdrückung; sie kämpfe und verbiete die Idee opferwilliger Friedensdienstleistung, nicht nur zufälliger Kriegsdienstverweigerung.

Die Frau muß sich der heiligen Aufgabe bewußt bleiben, den Jammer und die Schande dieses Krieges nie mehr in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie helfe die Welt schützen vor der seelischen Ausbeutung, vor dem Mißbrauch des Idealismus. Mehr Menschlichkeit, mehr Seele, das sei die oberste Forderung der Frau! Rechte Ehrfurcht vor dem Menschenleben! und nicht nur die Lebenskultur, sondern auch die Ergiebigkeit unserer Arbeit wird in höherem Maße steigen, als durch alle naturwissenschaftlichen und technischen Erfindungen. Goldscheid ruft die Frauen auf, sich um das Banner des Internationalismus zu scharen, und so schließlich den roten Herrenstandpunkt durch den Geist allumfassender Mütterlichkeit zu überwinden.

Dr. Sofie Schöpfer

Die Prostitution wächst ungeheuer

Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ druckt einen Artikel des Volksbeirats Dr. Demuth ab über: Die Prostitution in Wien, der einen Einblick in das erschreckende Anwachsen der Prostitution gibt. Dr. Demuth schreibt unter anderem:

Nach dem Ausbruch des Weltkrieges wurde eine bedeutende Zunahme der Prostitution und als Folge davon eine ungeheure Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten festgestellt.

Vor dem Kriege standen in Wien durchschnittlich 1700 bis 1800 Prostituierte unter regelmäßiger ärztlicher Überwachung. Wegen Ausübung der unkontrollierten Prostitution wurden durch Organe der Sittenpolizei im Jahre 1912 925 Frauen angehalten und hierauf 91 frank befunden. Unter den Angehaltenen waren 288 jugendliche (unter 18 Jahren).

Auf 100 angehaltenen Frauen entfielen im Jahre 1912 ungefähr 10, im Jahre 1913 ungefähr 13 und im ersten Halbjahr des Jahres 1914 ungefähr 7 Geschlechtskrankheiten, ferner im Jahre 1912 ungefähr 31, im Jahre 1913 ungefähr 30 und im ersten Halbjahr 1914 ungefähr 29 jugendliche.

Dieses Bild hat sich während des Krieges vollständig geändert. Die Erwerbsprostituierten traten mehr und mehr in den Hintergrund, während die sogenannten Gelegenheitsprostituierten, die einer Arbeit nachgehen und sich nur gelegentlich zur Erhebung ihres Lohnes oder ihres sonstigen Einkommens prostituierten, immer zahlreicher wurden.

In welchem Maße sich die Prostitution in den letzten Jahren ausbreitet hat und welche gefährlichen Formen sie angenommen hat, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1919 6666 und im Jahre 1920 7627 Frauen durch polizeiliche Organe wegen Ausübung der unkontrollierten Prostitution angehalten wurden, von welchen im Jahre 1918 1480, also 25,9 Prozent, im Jahre 1919 1725, also 25,9 Prozent, und im Jahre 1920 1834, also 24,1 Prozent, geschlechtskrank waren.

Wird die Zahl der im Jahre 1920 wegen unkontrollierter Prostitution angehaltenen Frauen (7627) mit der Zahl der weiblichen Bevölkerung in Wien (900 212 nach der Volkszählung vom Jahre 1920) verglichen, so zeigt sich, daß auf je 10 000 der ortsanfänglichen weiblichen Bevölkerung 77 wegen geheimer Prostitution kommen. Dieses Bild wirkt umso erschreckender, wenn in Berücksichtigung gezogen wird, daß unter den angehaltenen jugendlichen ungefähr 46 Prozent geschlechtskrank waren.

Dazu kommt, daß die Prostituierten sich aus Gesellschaftskreisen rekrutieren, die vor dem Kriege von der Prostitution fast ganz verschont geblieben sind. Die Berufsstatistik der Prostituierten zeigt diese Verhältnisse ziemlich deutlich.

Unter den im Jahre 1920 von den Organen des Sittenamts der Polizeidirektion aufgegriffenen 3272 Frauen waren 377 Beamten, 14 Zahnärztinnen und ärztliche Assistentinnen, 8 Offiziersfrauen, 571 Angehörige des Mittelstandes ohne bestimmten Beruf, 255 qualifizierte Arbeiterinnen, dagegen nur 446 Hausgehilfinnen. Unter den Angehaltenen waren demnach 37,3 Prozent Angehörige des Mittelstandes.

Diese Zahlen wirken wie Enthüllungen, ist es doch in deutschen Großstädten kaum besser bestellt. Für den Klassenbewußten Arbeiter liefern diese Zahlen einen Beweis mehr, wie er sich mit allen seinen Kräften gegen eine Gesellschaft zur Wehre zu setzen hat, die solche Verbunden am Gesellschaftsfortschritt erzeugt.

Die Sterblichkeit der proletarischen Frau durch die Wohnung

Statistische Untersuchungen haben ergeben, daß die Sterblichkeit der Frau größer ist als die des Mannes. Besonders groß ist die Sterblichkeit der Frau in den Jahren höchster Fruchtbarkeit. Das gilt aber nur für die proletarische Frau. Die wohlhabenden Frauen haben z. B. in den Jahren, die für die proletarische Frau die gefährlichsten sind, eine geringere Sterblichkeit als die Männer, oder eine Sterblichkeit, die der der Männer gleich ist. Die Sterblichkeit der proletarischen Frauen aber ist ein- bis zweimal so groß als die ihrer wohlhabenden Geschlechtsgenossinnen.

Und unter dieser proletarischen Frauensterblichkeit haben besonders die verheirateten Frauen zu leiden. Sowohl

auf dem Lande wie auch in der Stadt ist die Sterblichkeit der verheirateten Proletarierinnen größer als die der ledigen. Leider besitzen wir keine genügenden Untersuchungen über die Verhältnisse der proletarischen Hausfrauen, doch die Anfänge, die wir besitzen, lassen uns erkennen, unter welchem Elend die proletarischen Hausfrauen zu leiden haben, weil so viele von ihnen Hausfrau und Arbeiterin sind, sein müssen, um leben zu können.

Aber auch die Proletarierinnen, die nur Hausfrauen sind, leiden schon als solche unter dem Proletarierdasein dadurch, daß sie ihr Leben in der proletarischen Wohnung verbringen müssen. Das beweist uns eine sehr lehrreiche kopenhagener Statistik. Sie zeigt, daß die Sterblichkeit der Proletarierinnen auf dem Lande geringer ist als in der Stadt, weil die proletarischen Frauen in den Städten zumeist in ungesunden Wohnungsverhältnissen leben. Das städtische Leben als solches ist es nicht so sehr, das schädlich ist, denn bei der wohlhabenden Bevölkerung kennt die Statistik keinen Unterschied zwischen der städtischen und ländlichen Sterblichkeit. Es ist vor allem die Mietskasernen, die von solchen Schäden für die Gesundheit der proletarischen Frau ist, die Mietskasernen, in der die proletarische Hausfrau ihr ganzes Leben verbringen muß.

Und doch findet man gerade unter den proletarischen Hausfrauen noch so viel Gedanklosigkeit und Gleichgültigkeit. Wie dieses Elend denn so sein? Fordert es nicht zur Tat heraus, zum Kampfe? Darum vorwärts, proletarische Frauen! Nicht nur dulden, sondern kämpfen, daß es anders wird!

In der Telephonzelle

Von Alfred Polgar

Auf dem Sitzstuhlfleisch liegt rüchlings eine kleine alte Frau. Eine ganz verkrüppelte Zwieschage vom Lebensbaum. Es sieht aus, als ob sie hingeklopft worden, nicht hingefallen wäre. Der Straßenkehrer, der den Kot ins Kanalgitter legt, kummert sich nicht um die Alte. Wir heben sie auf. „Vor Dummer zusammengefallen!“ sagt sie. Ich teile mein Vermögen mit ihr, auf die Gefahr hin, für einen Schmutzian gehalten zu werden.

Sie ist, weiß der Teufel, eine Schwindlerin und dies ihr Trieb, sich aufs Klaster hin- und erschütterte Passanten hineinzuwerfen. Der Straßenkehrer kennt offenbar den Trieb, sonst würde er nicht so gleichmütig den gähen Kot ins Kanalgitter schieben. Aber ich denke, wer, um ein paar Kronen zu erwaffen, sich am helllichten Tag in den Straßendreck legt, hat die paar Kronen verdient. Er hat etwas dafür geleistet. Aus Neugier legt sich niemand aufs tiefende, kalte Klaster. Die Alte würde auch lieber Beethovens tanzen oder Robbe-Grise schreiben.

Aber das kann sie nicht. Also tut sie, was sie kann. Hat einen Einfall, führt ihn tapfer durch. Sie erregt Mitleid. Andere Weiber verdienen Geld, indem sie Aerger, Aufsehen, Gewalt, Langeweile erregen.

Die Striderin Josefine Straher aber hatte keinen Einfall. Nur die arbeitslose Idee, den Spiechbürgern „Küh!“ die Hand, Herr Graf!“ oder „Küh!“ die Hand, Frau Grafin!“ zu sagen. Damit wimmerte sie sich ein paar Heller zusammen. Mühte sie jedoch nicht zur Erwerbung eines guten Buches oder zum Abonnement einer demokratischen Zeitung, sondern zum Ankauf von Schnaps. Ihr Verstand wurde hierdurch schwandeln. Oder, wie es dann im Folgebericht hieß: „Sie sank immer tiefer bis zur Untergrundlosigkeit.“

Die Nacht vom Samstag, dem ersten Februar, auf Sonntag war sehr kalt. Josefine Straher sagte wiederholt „Küh!“ die Hand, Herr Graf“, aber bei den durch und durch demokratischen Leuten verfiel das nicht. Nur ein einziger, ein Anarchist, gab ihr geschmeichelt zwanzig Heller.

Mit diesen betrat das Weib die Telephonzelle. Sie warf die zwanzig Heller in den mahligen Spalt, das Geld blieb stecken und der Apparat, da er verdoeben war, funktionierte.

Josefine Straher wünschte irgendwie mit der Staatsraion verbunden zu werden, die es doch unmöglich zulassen könnte, daß ein menschliches Lebewesen in der Kulturstadt erzieht und verhungert.

Die Staatsraion war weder im Telephonbuch zu finden, noch wußte das Auskunftsamant etwas von ihrer Existenz. Es meldete sich aber, falsche Verbindung wie so oft, das Staatsamt. Ob es sich um etwas Wichtiges handelte? Um das Befragte? Um die Steuerfluchtgeschwelle? Um die Pragmaffizierung der Offizianten? Um die Benutz des Post- und Telegraphenverkehrs? Oder gar um die Wahlen?

Hier ist die Verbindung ab. Josefine Straher war sehr traurig, denn sie hatte kein Geld mehr, um zu telephonieren. Aber ist denn das Wesentliche einer Telephonzelle das Telephon? Nein, das Wesentliche sind die vier Wände, die Enge, die Ruhe im Lärm. Die immerhin markierte Abgegrenztheit gegen Dunkel und Kälte. Die Stub-chen-Illusion.

Und von dieser Illusion lieblich umfangen, schloß die alte Frau ein. Sie träumte, daß sie telephonischen Anschluß an das Leben, daß ihre Stimme und ihre Bettelgebärde nicht mehr erreichen konnten, suchte. Verbindung mit der Güte: die war immer besetzt. Mit der Vernunft: die war taub. Mit dem Reichtum: der lag wühlig schnarrend im Bett. Mit der Firma „Alle Menschen sind Brüder“: aber dort war der Apparat für Am Ende entschloß sie sich, den baumhellen Gott anrufen. Und die Verbindung bekam sie.

Jetzt, wenn ich ein Dichter wäre oder zumindest ein unglücklicher Dramatiker, würdet ihr „Straher Josefine“ die Dummheit“ vorgelesen bekommen. So sage ich nur: Am Sonntag Morgen fand man sie erstickt. Ein Platanenleber bedeckte das harte Lumpenhäufchen.

Mitleidig dachte er es mit seinem arthritischen Polter zu: „Wäh! bürgertlich-demokratisch!“

* Aus Polgars neuem Buche „Gestern und heute“, das in diesen Tagen im Verlag Rudolf Kummerer, Troden, erscheint.

Kanon

Von Paulbert v. Chamisso

Das ist die Not der schweren Zeit!
Das ist die schwere Zeit der Not!
Das ist die schwere Not der Zeit!
Das ist die Zeit der schweren Not!

Geschäfts-Eröffnung.

Nach Fertigstellung meiner neuen Verkaufsräume eröffne ich mein

MÖBELKAUFHAUS

Samstag, den 1. Juli

und lade zur Besichtigung meiner Ausstellungsräume ergebenst ein.

MÖBELKAUFHAUS

GUST. FRIEDRICHS

Markgrafenstrasse 24 **==** **Kronenstrasse 40**
(vorm. am Rondellplatz).

STADTGARTEN

Sonntag, den 2. Juli 1922, nachmittags von 4-7 Uhr

Konzert der Harmoniekapelle

Leitung: Hugo Rudolph

Eintritt: 3.40 (Inhaber von Jahreskarten), 7.40 (Sonstige) einschließlich Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte. Vorverkauf: Verkehrsverein, Kioske beim Hotel Germania u. Stadtgartenschalterkassen. — Bei schlechtem Wetter findet das Konzert in der Festhalle statt.

Badisches Konservatorium für Musik Karlsruhe.

Das Schuljahr 1921/22 schließt mit 12 öffentlichen Schüler-Vortragsabenden. — Anfang 1. Juli, Ende 14. Juli. — Die Abende vom 1. 3. und 11. Juli mit Vorträgen der Jüngeren im Saale des Konservatoriums, Sofienstr. 43, alle übrigen (am 4., 6., 7., 8., 10., 12., 18. Juli) im kleinen Saal der Festhalle, die Schlussfeier in Form eines Kirchenkonzerts am 14. Juli in der Schlosskirche. Beginn der Abende um 6 Uhr, ausgenommen die Aufführung vom 6. Juli, die schon um 1/2 5 Uhr stattfindet. Programme einschl. Eintrittsberechtigung und Steuer das Stück 7 Mk. sind in den Musikalienhandlungen von Doert, Müller, Neufeldt, Tafel, erhältlich.

Vereinigte Arbeiter-Vereine von Ruppurr

(Arbeiter-Turner, -Sänger, -Radfahrer und Naturfreunde).

Sonntag, den 2. Juli, auf dem Spielplatz in der Waldspitze bei der Gartenstadt

Volks-Fest

Program: Sonntag früh Wecken, 1/2 Uhr: Aufstellung zum Festzug in Klein-Ruppurr. — Auf dem Festplatz: Turnerspiele, Aufführungen, Radfahrrelais, Gesangsvorträge, Festrede. Die gesamte Einwohnerschaft von Ruppurr ist bestens eingeladen.

Rastatter Anzeigen.

Anfolge Erhöhung des Wälderzengerpreises von 6.- auf 7.- per Liter sowie abermaliger Erhöhung der Frachten und Unkostenlage muß der Verbraucherpreis ab 1. Juli auf 8.60 festgelegt werden.

Rastatt, den 30. Juni 1922.
Kommunaldirektor Rastatt-Stadt.

Paul Mühlenhaupt

Delikatessen und Lebensmittel

Kapellenstr. 3 Rastatt Telefon 526

Große Auswahl in nord- und süddeutschen Wurstwaren

Aufschnitt — Eier — Butter — Käse

Fischmarinaden

Wein — Kognak — Liköre

Lee — Kakao — Kaffee — Kekse

Bumpnickel u. Roggenschrotbrot

Feinste Kox Kekse — Neue Matjesheringe.

Schuhwaren

in allen Ausführungen zu außergewöhnlich billigen Preisen. Auch ein Polierstiefel und Sandalen sowie Seideng-, Leder- und Tuch-Hauschuhe mit II. Schönheitszeichen weit unter Preis.

Herrenstr. 16 bei der Kaiserstraße. Kein Laden. 1 Treppe

K. Maier.

Einige gut erhaltene Anzüge mit guter Figur, ein Hofen Sporthemden, Hüte, Stiefel und vieles andere spottbillig.

Karabanoff

Bähringerstr. 50, Hof II.

1 Kinder-Sportwagen zu verkaufen. Anzufragen von 5-7 Uhr abends.

Suche per sofort

Polier

im Hochbau (Schliffen) gut erfahren

Zulius Walder Wwe.

Inhaber: Otto Walder

Wilselstraße 52

Fohlenfleisch-Verkauf.

Verkauf von Samstag früh ab prima Fohlenfleisch in meinen Filialen.

Durlacherstraße 68 und 59 und Angartenstraße 49

Theo Gramlich.

PUTZ

Preiswertes Angebot Solange Vorrat.

Ungarn. Damenhüte	in Bast, Lisee mit u. Tagel, Schwarz u. farb.	
	Serie I	II
je nach Preislage	35.00	75.00 145.00 225.00
Garnierte Damenhüte	mit versch. flatter Garnitur, mit Blumen- und Tärländern	
	Serie I	II
je nach Preislage	175.00	250.00 350.00
1 Post. eleg. Kinderhüte	handgen. Dorte in kleids. Form	95.00

1 Posten einf. garnierte Hüte, Matelotiform 14.50

1 Posten einf. garnierte Kinderschulhüte 8.50

TIETZ

Geschäfts-Übernahme und Empfehlung

Der verehr. Einwohnerschaft von hier und Umgebung teilen wir hierdurch mit, daß wir am 1. Juli 1922 das Restaurant

Zur Wolfschlucht

Karlsruhe, Schützenstraße 10⁴²²⁸

übernehmen werden. Wir werden das Beste bieten um den guten Ruf dieses Hauses auch fernerhin zu erhalten. Gleichzeitig empfehlen wir den titl. Vereinen und Gesellschaften unsere schönen großen Nebenzimmer sowie Garten und Regehbahn

Mittag- und Abendessen in und außer Abonnement

Eigene Schlachtung. Gute bürgerliche Küche. Keine Qualitäts-Weine. Ansicht der Brauerei Sch. Fels

Eröffnung mit Konzert und Schachfest am 1. Juli 1922

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Ludwig Goos und Frau

Wo gehen wir am nächsten ? ?

Sonntag, den 2. Juli hin ? ?

Nach Forchheim

zur Einweihung des Volkshauses

Eigentum der freien Arbeitervereine in Forchheim

Festprogramm:

Sonntag Abend 8 Uhr: Festbankett.

Sonntag früh 1/2 6 Uhr: Weatun.

Am 7. Uhr: Beginn des Geräturnens auf dem Turnplatz der freien Turnerschaft. Anschließend ein Zirkus, bestehend in Belshung, Ringelstößen und 100 m-Bahn. Jeder Turner, der die vorgeschriebene Punktzahl erreicht, erhält ein Diplom.

Nachmittags 1 Uhr: Festzug. Auf dem Festplatz allgemeine Unterhaltung durch Gesangsvorträge, Lachen und Witze.

Abends 8 Uhr: Ball im „Volkshaus“.

Hierzu laden wir die verehrliche Einwohnerschaft von Forchheim, sowie die Genossen und Sportfreunde von Nah und Fern freundlichst ein.

Die Festkommission.

Achtung!

Zentralrat der Betriebsräte!

Hiermit ergeht Einladung an die von den Gruppenräten gewählten Zentralratsmitglieder sowie an die Mitglieder des Betriebsausschusses des A. F. G. D. und der „Wfa“ zu einer

Versammlung

am Montag, 2. Juli, nachmittags 5 Uhr, in den Saal der Restauration zum „Elefanten“, Kaiserstr.

Tagesordnung:

„Wahl des Vollzugsrats.“

Der Vorsitzende des Vollzugsrats.

F.-C. „Union“

e. V. Karlsruhe.

Am Sonntag, den 2. Juli, findet im Lokale zum „Saalbau“, Gottesauerstraße 27

Familien-Unterhaltung

verbunden mit Tanz statt, wozu wir Jedermann freundlichst einladen.

4240

Anfang 6 Uhr. Ende 1 Uhr

Der Vorstand.

Arbeiter-Turn- u. Sportbund

10. Kreis Gruppe Albia 3. Bezirk

Am Samstag, den 1. Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Juli 1922, hält die Gruppe Albia ihr

1. Gruppen-Turn- und Sportfest

verbunden mit dem 1543

17jährigen Stiftungsfest des Arb.-Turn- und Sportvereins Reichenbach

in Reichenbach ab. Festprogramm: Samstag abend 8 Uhr: Festbankett. Sonntag morgen 8 Uhr: Beginn der Vereins- und Einzel-Wettkämpfe. Nachmittags 2 Uhr: Festzug, anschließend Waffentheilnahmen, Ufferspiele der Fußballmannschaften, Schauringer Kariküre — Gütlingen und sonstige Sonder-Aufführungen. Abends 6 Uhr: Diplomverteilung, anschließend Festball. Montag nachmittags: Turnspiele, Volksbelustigung. Wir laden unsere Brudervereine der Umgebung sowie Gewerkschafts- und Parteigenossen freundlichst ein mit der Bitte um zahlreich unterrichten zu wollen. Mit freiem Sportgruß der Festkommission.

Unsere Leser und Leserinnen

werden gebeten, bei Ihren Einkäufen in erster Linie sich auf die Inserate unseres Blattes zu berufen und zu berücksichtigen die

Inserenten des Volksfreund.